

PAULUS TERWITTE · FRANKFURT AM MAIN

« ... UND DU HAST MIR GEMAILT. »

*Mein Präsenzdienst als Seelsorger im Web 2.0*

Gott hat Humor. Gerade beginne ich, diesen Artikel zu schreiben, ich sammle meine Gedanken, da ploppt Skype auf. Typisch, denke ich gleich: Wer online ist, kann sich nie sicher sein in seinem Vorhaben. Also nehme ich diesen Chat mit hinein in meinen Text. So werden die Leser erkennen, was Online-Seelsorge vermag. Damit kein Zweifel aufkommt: Der Text ist original. Nur der Name des Chatpartners wurde von mir verändert. Er hat der Veröffentlichung im Nachhinein zugestimmt. Ich schreibe also jetzt und lasse den Chat parallel mitlaufen.

[20:08:47] *Erich Sonder: Guten Abend Herr Pater*

[20:09:03] *Br. Paulus Terwitte: Guten Abend*

[20:09:16] *Erich Sonder: Sehr erfreut Sie kennen zu lernen*

[20:09:47] *Br. Paulus Terwitte: Danke.*

[20:10:48] *Erich Sonder: Ich hatte letztens über Sie gelesen und dass Sie auch Internetmedien benutzen u.a. Skype. Deswegen hatte ich mal mein Glück versucht.*

[20:11:53] *Erich Sonder: Wie fanden Sie den Besuch des Heiligen Vaters?*

[20:16:10] *Br. Paulus Terwitte: Ich war einverstanden.*

[20:17:37] *Erich Sonder: Mit dem was er gesagt hat?*

[20:20:06] *Br. Paulus Terwitte: ja, im Großen und Ganzen.*

[20:25:57] *Erich Sonder: Sehe ich auch so, wobei ich mich als konservativen Katholiken bezeichnen möchte. Manche Dinge hat er etwas verklausuliert ausgedrückt, wobei ich nicht glaube, dass alle ihn verstanden haben, die ihn verstehen müssten.*

[20:26:54] *Erich Sonder: Aber entschuldigen Sie. Vielleicht sollte ich mich erst einmal vorstellen:*

[20:27:54] *Erich Sonder: Mein Name ist Erich Sonder, ich bin 50 Jahre alt, verheiratet, 3 Kinder (Mädchen) und lebe in der Nähe von Bonn. Ich arbeite in Frankfurt als Geschäftsführer in einem ... Unternehmen.*

*BR. PAULUS TERWITTE, geboren 1959, Diplom-Theologe, pastoralpsychologische Ausbildung in Gestalttherapie, Fernsehmoderator, Internetseelsorger, Autor und City-Seelsorger, leitet das Kapuzinerkloster Liebfrauen in Frankfurt am Main.*

So geht es mir öfter. Das Wort Jesu wirkt: «Ich war hungrig, und ihr habt mir zu trinken gegeben» (Mt 25,35). Es lässt mich für Hungernde bereit sein, mitten im Meer der Eindrücke-Satten, die auf Milliarden von Internet-Seiten surfen. Angesichts der mittlerweile über 85% Online-User in Deutschland würde er sagen: «Ich war virtuell auf der Suche, und du hast mir gemailt.» Oder mit mir gechattet. In meinen Blog geschrieben. Ein Bild kommentiert in einem der Sozialen Netzwerke.

*[20:30:32 ] Erich Sonder: Ich stand der Kirche viele Jahre gleichgültig gegenüber, habe aber in den letzten Jahren wieder zum Glauben zurück gefunden.*

Nirgendwo anders als in der virtuellen Welt habe ich mitbekommen, wie der Kairós einen Menschen bedrängt. Hier und jetzt: Es m u s s hinaus. Zu diesem Mann. Auf diesem Weg. In dieser Stunde. Aus dem Blackberry oder daheim. In einem Internetcafé um die Ecke, damit mein Partner, meine Partnerin nichts mitbekommt, oder im Urlaub, am Abend. Wenn Ruhe in den Freizeitstress eingekehrt ist.

*[20:31:20] Br. Paulus Terwitte: Wie haben Sie das geschafft?*

*[20:32:48] Erich Sonder: Ich denke der Auslöser war der vorherige Heilige Vater, seine tiefe Frömmigkeit, besonders in den letzten Jahren vor seinem Tod. Das hat mich sehr beeindruckt.*

Die Aufzählung der Tage, aber vor allem Nachtzeiten und -orte könnte noch lange fortgesetzt werden, an denen es jemanden packt, einem Ordensbruder zu schreiben. Auf die katholische Kirche zuzugehen in der Person des Online-Priesters. Oder einfach auf einen Mitmenschen, den es wirklich gibt. Und von dem man oft doch nur weiß, was man im Internet von ihm gesehen, gelesen, oder – wie in meinem Fall – auch im Fernsehen oder Radio gehört hat. Online-Kommunikation lässt ja den Globe, das Umfeld des Schreibenden, ganz außen vor. Und auch das des Empfängers. Wer schreibt, ist ganz auf seine Fantasie angewiesen. Und wer liest, ebenfalls.

Die ganze Online-Kommunikation lebt von der Kraft der Übertragung und Projektion. Ich bin für die Schreiber der gute Priester, der verständnisvolle Ordensmann oder der harte Kirchenvertreter, der lebensfremde Mönch. Die mir schreiben, haben ein medial vermitteltes Bild von mir, das kompatibel ist mit Halbwissen und Wissen, mit Halbglauben und Glauben. Und dann kommt sie – die «Stunde», spätabends, nachts, morgens, tagsüber. Ich nehme eine solche Kontaktaufnahme ganz johanneisch; sie kommt aus einem Netzwerk und trifft auf Jesus, der den Kontakt als Hinweis darauf sieht, dass sich seine Sendung erfüllt: «Sie traten an Philippus heran, der aus Betsaida in Galiläa stammte, und sagten zu ihm: Herr, wir möchten Jesus sehen. Philippus ging und sagte es Andreas; Andreas und Philippus gingen

und sagten es Jesus. Jesus aber antwortete ihnen: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht wird.» (Joh 12,21-23) Keiner hat es in der Hand, wann seine Stunde gekommen ist, wo ihm aufgeht, was die eigene Sendung ist. Meine Präsenz im Internet hat mich schon oft teilhaben lassen, wann sich solche Himmelsstunden bei Menschen ereignet haben – und in mancher Online-Begegnung hat sich für mich erfüllt, wozu ich mich als Ordensmann und Priester berufen glaube.

Die Kulturpessimisten sehen ein Zeitalter heraufziehen, in dem nicht mehr geschrieben oder gelesen wird. Ich halte ihnen die ganze Online-Korrespondenz entgegen, die im virtuellen Raum zwischen Millionen Servern dieser Welt sicher noch irgendwo gespeichert ist. Daran muss ich mich und meine Partner auch immer wieder erinnern: Was wir schreiben, schreiben wir wie auf offene Postkarten. Wer online sagt, stimmt der Öffentlichkeit seiner Mitteilung zu. Wenn man dann sieht, was alles hin- und hergesandt wird, traut man sich kaum, daran zu erinnern. Die Fakten sprechen jedoch für sich. Alles wird gespeichert, zwischengespeichert, kann IP-Adressen zugeordnet werden. Allein dass unser Schreiben in der Masse untergeht, legitimiert unsere Vorstellung von einem vertrauensvollen, diskreten Austausch. Ein Wunder von Vertrauen ist in dieser Perspektive das Internet allemal.

Eigentümlich ist auch, dass alles über die Enge der Tastatur geht. Vom Hirn und vom Herzen in zehn Finger. Und oft genug, wenn ich mich beim Bahnfahren zu den Mittipfern umschaue, mit zwei Fingern. Manchmal schmerzen mir die zehn Finger. Schon deshalb schreibe ich oft verkürzt. Internet-Präsenz fordert zu literarischem Schaffen heraus. Die Buchstaben gehen ohne die Schnörkel der Handschrift herüber und hinüber. Die ganze Fantasie ist gefragt. Wegen der Virtualität entsteht in meinem wie im Herzen des anderen wirklich Nähe. Aus wenigen Worten muss Großes gedacht werden, und in wenigen Worten geht ein ganzer Gedanke zum anderen: Online-Seelsorge ist beständige Dicht-Kunst. Geistliche Dichtung.

*[20:44:38] Erich Sonder: Später habe ich die alte lateinische Messe entdeckt, über ein Trappistenkloster in meiner Nähe. Die Spiritualität, die ich da gefunden habe, war ein weiterer Auslöser. Ich bin gewissermaßen ein Traditionalist geworden, wobei ich kein Fanatiker bin.*

Mir ist es angenehmer, in einem solchen Online-Dienst oder in einem mit Name und Gesicht arbeitenden Sozialen Netzwerk zu chatten. Da sind die Namen klar. Es gibt wenige, die sich in diesen beiden Online-Möglichkeiten hinter Pseudonymen verstecken. Unangenehm sind mir die Kommentarfunktionen auf den diversen Seiten von Online-Magazinen, auf denen anonyme Leute ihren Senf angeben, oft wenig qualifiziert, und schon gar nicht interessiert an einer fairen Auseinandersetzung.

Mir ist das von Anfang an wichtig gewesen: Wo Bruder Paulus draufsteht, da muss Bruder Paulus auch drin sein. Authentisch präsent sein – das ist meine Passion. Online-Seelsorge ist für mich undenkbar als anonymes Angebot: Auch wenn manche, die mich anschreiben, sich im ersten Schritt hinter einer allgemeinen E-Mail-Adresse verbergen – spätestens nach zwei Mails möchte ich den Klarnamen lesen. Sonst breche ich ab.

*[20:47:31] Br. Paulus Terwitte: Die Balance zwischen Liebe zur Form und Lebendigkeit in der Beziehung zum Inhalt – sprich: Gott. Glauben – ist nicht immer leicht zu halten.*

Ich erhalte täglich etwa zwei bis vier E-Mails oder Chatkontakte von Menschen, die mich zum ersten Mal ansprechen. Deren Seele will sich Luft machen. Sie fanden keinen, der sich Zeit nimmt. Wenn sie hätten einen Brief schreiben wollen: Die Antwort darauf würde erst Tage später kommen. Telefonieren? Mit wem? Viele sind skeptisch, ob Freunde oder Familienangehörige sie ausreden lassen. Aus Hunderten von E-Mails und Chatkontakten weiß ich: Virtuelle Kommunikation ergänzt die traditionellen Medien, z.B. Brief und Telefon. Der Schreiber kann anonym bleiben, seine Gedanken ausformulieren und dann: Ab geht die elektronische Post. Sie kommt sofort beim anderen an. Ich reagiere zeitnah. Ein Dialog beginnt. Oft nur zwei, drei gegenseitige Mitteilungen. Und der mir schrieb, ist zufriedener. Er weiß sich mit seinem Problem verstanden. Und durch den Kontakt mit mir als Ordensmann und Priester und bei Gott gut aufgehoben.

Die virtuelle Welt hat sich zwischen realer und privater etabliert. Gefüllt mit falschen Träumen und Konsumanreizen, zerrt sie an der Seele. Desorientiert gerät sie in den Strudel ihrer dunklen Kräfte. Wird sie von echten Anliegen realer Menschen gefüllt, kann sie Balsam für die Seele sein.

Allein vor dem Bildschirm zu Haus, bar jeder Kontrolle, ist ja die ganze Seelenkraft gefordert. Wenn man schon gefordert und schnell auch überfordert ist mit dem realen Leben: Wie gefordert und schnell auch überfordert ist man dann erst mit den virtuellen Angeboten, die ja nur einen Klick weiter darauf lauern, mich noch eine Zeitspanne länger vor dem Bildschirm zu bannen.

Wohin einer surft, das liegt in seiner Hand. Und was er lieber bleiben lassen sollte, muss in Bruchteilen von Sekunden entschieden werden. Die animierten Werbeeinblendungen reizen zum Weiterklicken. Dieser ständige Wechsel von Wahl und Widerstand gegen eine Wahl erschöpft den Menschen. Surfen macht müde. Auch hier bin ich als Internet-Seelsorger gefragt: Wohl dem, der einen Ansprechpartner in seiner Internet-Erschöpfung gefunden hat. (Zur Abwehr eigener Erschöpfung komme ich noch.)

Vor einigen Jahren rief ich an Aschermittwoch zum Internet-Fasten auf. 40 Tage surfen ohne Sex. Es meldeten sich über 200 Personen, die mir ihr

Suchtverhalten beichteten. Mit vielen entwickelte sich ein eindrucksvoller, kurzer Kontakt. Am Ende stand oft: Danke, dass Sie das Thema aufgegriffen haben. Danke für die Möglichkeit, Ihnen schreiben zu können. Ich denke an den jungen Mann, der nachts aus Amerika schreibt: Ich habe gerade gehört, meine Großmutter stirbt in Deutschland. Und ich kann ihm antworten, er kann mir schreibend von dieser Frau erzählen, und ich bete tippend für ihn in seiner Trauer und für das Seelenheil der Oma. Oder die Frau, deren Mann ihr gerade eröffnete, dass er eine andere hat. Im Online-Dating gefunden. Gerade hat sie ihn überrascht. Sie und andere nutzen das Internet, um mit dem Hindenken und Hinfühlen zu mir ihre Gefühle schreibend zu ordnen, spontan sich mir anzuvertrauen. Einen Moment bei mir auszu-ruhen. Und sie erhalten in ihr Dunkel ein virtuelles Licht: Meine Antwort. Mein Dasein. Das Internet ist ganz gut für die Seele!

*[20:52:41] Erich Sonder: Ich bin übrigens in Ihrer Kirche zur Beichte gegangen, dieses Jahr während der Fastenzeit. Das war das zweite Mal nach meiner «Bekehrung». Davor hatte ich fast 40 Jahre nicht gebeichtet.*

*[20:53:02] Br. Paulus Terwite: Was für ein Weg – der da hinter Ihnen liegt. Und was für eine Freude jetzt, Sie hier zu treffen.*

*[20:53:30] Erich Sonder: Ich glaube es hängt auch mit dem älter werden zusammen, man denkt auch über andere Dinge nach, die nicht nur mit Geld oder Karriere und Vergnügen zu tun haben.*

Es sind Jugendliche und Senioren, Atheisten und Superkatholische, die mit mir Kontakt aufnehmen. Ich habe mal versucht, die Erkenntnisse der Sinus-Milieu-Studie auf die Absender von Nachrichten an mich zu legen. Ungefähr die Hälfte rechne ich den drei Milieus zu, die noch recht kirchennah sind, die andere Hälfte verteilt sich aber ziemlich genau über die anderen Milieus. Sie sprechen mich meistens in den Sozialen Netzwerken an. Ich locke sie dort auch aus der Reserve. Die über 1700 «Fans» oder wie die heißen, die einem dort auf den Fersen sind, versorge ich mit einer bunten Mischung aus katholischen Nachrichten, spirituellen Texten und katechetischen Erläuterungen. Darauf wird munter reagiert. Nicht immer nett. Mitunter auch sehr frech. Wenn es unbotmäßig wird, gehen andere dazwischen. Drohen mit «Entfreundung» – was mir ein leichtes Lächeln abgewinnt, da hier Exkommunikation in ganz neuer Form betrieben wird.

*[20:56:16] Bruder Paulus: Ja, mit dem Alter kann es zusammenhängen, aber viele in Ihrem Alter sind noch nicht in der Weise wach geworden wie Sie jetzt. Ich glaube, Gott hat sich was dabei gedacht, dass er gerade Sie jetzt «erwischt» hat.*

*[20:56:36] Erich Sonder: ...wobei ich aber weiter ein sündiger Mensch bin....*

[20:57:50] Erich Sonder: *So etwas hätte ich vor einigen Jahren nie gesagt oder gedacht.*

[20:58:34] Br. Paulus Terwitte: *Was empfinden Sie, wenn Sie das aussprechen? Wie kommt Ihnen das vor?*

[20:59:57] Erich Sonder: *Ich gebe Ihnen vielleicht einmal ein einfaches Beispiel: Ich bin in der Vergangenheit sehr unregelmäßig zur Kirche gegangen, zwar mehr als einmal im Jahr, aber von Einhaltung der Sonntagspflicht keine Spur.*

[21:01:50] Erich Sonder: *Seit 2 Jahren nehme ich diese Pflicht sehr ernst, habe aber auch große Freude daran, zur Hl. Messe zu gehen.*

[21:02:12] Erich Sonder: *Ich freue mich förmlich darauf, sonntags zusammen mit meiner Frau in die Kirche zu gehen.*

[21:02:46] Erich Sonder: *Hier geht es aber nur um die Einhaltung eines Gebots.*

[21:03:10] Br. Paulus Terwitte: *Das ist ein geistlicher Gewinn: Nun schreibt Ihnen nicht mehr die Lust was vor oder die überbordene Eventkultur, wie Sie den Sonntag halten, sondern Gott selber lädt sie in Seinen Freiraum ein.*

Die gegenseitige Kontrolle in den Sozialen Netzwerken wird von vielen unterschätzt. Dort herrsche eher die Leichtigkeit des Seins: Selbstinszenierung und die Reaktion der anderen darauf spiele eine wichtige Rolle. Es wäre eine eigene Untersuchung wert, die beschreiben hilft, welche Aspekte des eigenen Lebens aus den Netzwerken herausgehalten werden und welche dort erwünscht und gar überbetont werden. Als meine Mutter starb, war ich einen Moment versucht, fünf Minuten später diese für mich sehr bewegende Erfahrung zu twittern. Ich habe das «natürlich» nicht gemacht. Mir wurde bewusst: Was wirklich mich als Mensch beschäftigt, kann ich nicht auf diesem Weg teilen. Je intimer die Erfahrung ist, umso weniger kann ich sie teilen. Denn die virtuelle Nähe ist eben nicht real. Und reale Betroffenheit, vor allem im Themenkreis von Tod und Krankheit, Scheidung und Arbeitslosigkeit, taucht so gut wie gar nicht auf. Ich habe die Todesanzeige meiner Mutter veröffentlicht, weil ich dachte, dass ich das dort kann wie es in einer Tageszeitung üblich ist: Bald waren unter dem Bild Kommentare zu lesen, dass dies doch nun wirklich geschmacklos sei. Wenn man aber nicht preisgeben kann, was einen real gerade im Tiefsten getroffen hat, haben Soziale Netzwerke auch asoziale Aspekte: Sie sind Massenkommunikation. Massenbetroffenheit ist erwünscht. Persönliche Betroffenheit jedoch nicht.

Dafür sind die Foren im Internet besser geeignet, die Foren für Trauernde, von Scheidung Betroffenen, die Familienforen. Wenn es mir in den Netzwerk-Dialogen an den Pinnwänden oder in den Kommentaren zu persönlich wird, lade ich bewusst den Dialogpartner in den Nachrichtenraum aus. Ich bin als Seelsorger dafür verantwortlich, dass sich der andere in der Kon-

zentration auf mich und meine Kommentare bewusst bleibt, dass er in den Sozialen Netzwerken halböffentlich agiert.

So wie ich das Persönliche der Kommunikation in der Online-Kommunikation den anderen vorenthalte, so werden es viele andere ebenfalls tun, zumindest aus der Generation 25 plus. Leider ist dies nur meine Hoffnung. Erfahrungen von Cybermobbing machen nicht nur die Jüngeren. Auch ältere Nutzer lehnen sich zu weit aus dem Fenster, werden bloßgestellt und können sich kaum der üblen Nachrede erwehren, die gegen sie verbreitet wird. Ich bin immer wieder erstaunt, was im Schutz der Anonymität Menschen den Mitmenschen anzutun bereit sind. Der Online-Kontakt mit diesen Opfern gehört für mich zu den anstrengendsten Begleitungen im Internet.

*[21:09:48] Erich Sonder: Das Bewusstsein, sein Leben verändern zu müssen, aber auch zu können, ist viel stärker als vorher.*

*[21:10:48] Erich Sonder: Wie ernst nehme ich meine Ehe, mein Verhältnis zu meinen Kindern und zu meinen Eltern.*

*[21:11:19] Erich Sonder: Aber es bedarf meiner Ansicht nach einer geistlichen Führung.*

*[21:12:18] Erich Sonder: Ich vergaß noch zu erwähnen, wie gestalte ich mein Arbeitsleben als Christ, als Katholik. Insbesondere als Führungsperson.*

Womit ich bei der Pflege meiner eigenen Ressourcen angekommen bin. Die persönliche Ordnung meiner Online-Präsenz hilft mit, deren Qualität zu schützen. Die Webseiten suggerieren ja eine Tag- und Nachtbereitschaft, zumindest kann man immer etwas an eine Pinnwand schreiben oder ein Email versenden. Auch wenn ich das erst am nächsten Tag lese – die Menge der täglichen Eindrücke aus der virtuellen Welt ist neben der normalen Arbeit kaum zu verkraften. Ich wähle mir bewusst Zeiten, in denen ich nicht online bin. Bei diesem Artikel habe ich tatsächlich einen Chat mitlaufen lassen, weil ich ihn wie eine Fügung angesehen habe. Er illustriert, wie so eine Begegnung im virtuellen Raum verläuft. Die Offline-Zeit pflege ich ebenso wie die Zeiten, in denen ich telefonisch nicht erreichbar bin. Im Kalender steht Woche für Woche von Freitag 14 Uhr bis Samstag 14 Uhr TMM – Termin mit mir. Da gehe ich weder online noch mache ich beruflich etwas. Im Urlaub geht das drei Wochen ähnlich. Der Email-Autoresponder teilt nach der Dank-Floskel mit: «... Ihr E-Mail wird nicht aufbewahrt im Posteingang. Senden Sie es mir nach meiner Rückkehr zur Arbeit noch einmal zu.»

Da der virtuelle Raum unendlich erscheint und man Zugriff auf alle Informationen, ja Menschen zu haben scheint, gehe ich immer wieder gern ins Gebet: Nicht ich bin allgegenwärtig, allmächtig und omnipräsent; Gott allein ist es. Beten bringt mich auf Distanz: In der Mitte meiner Vorstellung

gen über eine kommunikative Welt steht nicht eine Suchmaschine, auch nicht ein Soziales Netzwerk. Müsste ich Schöpfungsgeschichte neu schreiben, würde ich anstelle des Baumes Suchmaschine oder Netzwerk in die Mitte des Paradieses hineinerzählen: Davon dürft ihr nicht essen, wenn ihr nach menschlichem Erkennen sucht. Im Gebet wehre ich mich gegen die Versuchung, nur noch am Tropf der virtuellen Welt zu hängen. Sie ist bequem. Und gefährlich. Sie gaukelt mir vor, wie wichtig ich bin, ganz nach dem Motto: «Eröffne eine Website, und die Welt wird dich kennen. Dann bist du für alle und immer erreichbar.» Wie in jedem Seelsorgeauftrag gilt es auch in der Online-Präsenz, sich durch eine geistliche Ordnung zu disziplinieren. So wird der dem Web gern folgende persönliche Größenwahn gezähmt. Die schöpferische Eigenkraft wird stark, wenn sie ihre Grenzen im Aufmerksamsein und in der Zeit bejaht. Hier und da stelle ich mich auch virtuell in den Dienst der Mitmenschen. So kann der eine oder andere auch durch mich die Zuwendung Gottes erfahren. Und beim Endgericht hoffe ich dann zu hören: Denn ich war online – und du hast mir gemailt.

*[21:13:03] Br. Paulus Terwitte: Da bedarf es tatsächlich der geistlichen Begleitung, guter Gesprächspartner, glaubenserfahrener Schwestern und Brüder. Welche Erfahrung haben Sie, solche zu finden?*

*[21:14:07] Br. Paulus Terwitte: (Ich wäre da noch froh um eine Antwort. Und würde das Gespräch gern zu einem weiteren Zeitpunkt fortsetzen. Denn nun macht meine Online-Präsenz dicht. Beziehungsweise ich gehe jetzt zum Gemeinschaftsabend mit meinen Brüdern. Adé)*

*[21:15:40] Erich Sonder: Wann sind Sie gewöhnlich online?*

*[21:16:01] Erich Sonder: Ich informiere mich aber über das Internet und beteilige mich häufig an Internet-Foren und Blogs zu geistlichen Themen.*

*[21:18:44] Erich Sonder: Herr Pater, ich werde dann auch für heute Schluss machen. Vielen Dank für das Gespräch und ich hoffe auf weitere Gespräche. Gute Nacht.*